



Abend-

Zeitung.

141.

Mittwoch, am 14. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu].

Isabelle von Limentoul.

[Beschluß der ersten Abtheilung: Jeronimo.]

32.

Als Jeronimo erwachte, saß Manon neben ihm und die Morgensonne schien freundlich durch die runden Scheiben des kleinen Fensters. Er sah das Mädchen verwundert an, sah umher in dem kleinen Zimmer und senkte dann traurig das Haupt. — Ich bin nicht gestorben ohne sie, bin nicht auferstanden mit ihr! — sagte er traurig — ich schlief nur und träumte und bin am Morgen wieder zu meiner Qual erwacht, und muß weiter wandern, sie suchen, und kann doch nicht! — Doch ja! — sagte er, und ein heiteres Lächeln überzog sein bleiches Gesicht — Sie muß nicht weit von hier seyn, mir ist, als ob ich ihre Lust athme, ihre Stimme vernähme, als ob der Zauber, der sie umgiebt, mich hin nach ihren Kreisen zöge — hilf mir doch, gutes Mädchen! — Er richtete sich auf, hob sich vom Lager und trat an das offene Fenster, wo er die Aussicht nach St. Clairens Abtei hatte, die auf einer sanften Höhe am Ausgange von Diville freundlich liegt. — Sei mir gegrüßt, kühle Morgenluft! rief er aus: Auf Deinen rosigten Schwingen führst Du die Hoffnung mir zu und das Vertrauen, die auf dem Thränen-Flügel der Abendröthe mir entschwanden. Ach, wie kühlst Du den brennenden Schmerz in meiner Brust, wie hauchst Du so sanft mit Deinen frischen Lebensblüthen mich an — und wehest den Schleier hinweg, der vor mei-

ne getrübte Sinnen sich gebreitet hatte. Frei athme ich wieder, frei blicke ich hinauf zu dem Himmelsdom und zu dem barmherzigen Vater, der mich in der letzten Stunde des Lebens mit klarem, reinen Blick in die ewige Zukunft schauen läßt. — Dank Dir, Vater! — Dein Kind tritt nun bald vor Dich.

Jungfrau! — sagte er jetzt, sich zu Manon wendend — ist jenes Gotteshaus nicht der heiligen Clara geweiht, und wohnen dort nicht die ehrwürdigen Schwestern des Karmeliter-Ordens? — Das Mädchen bejahte es. — So hat mich mein Traum nicht getäuscht, — fuhr er fort — denn mir erschien die Heilige und winkte mir, und da ich mit bebendem Schritte ihr folgte, sah ich Isabellen, und wie ich sie sah, schlief ich so fest und ruhig ein, daß ich weiteres von meinen Träumen nicht mehr weiß.

Isabelle? fragte das Mädchen.

Ja, Isabelle de la Tour Turenne, ein Engel, wandelnd unter Menschen, daß diese todte Erde sich schon hier zum Paradiese schmücke! — sagte Jeronimo. — Ach, nur einmal möchte ich sie noch sehen, nur einmal noch den Himmelsblick einsaugen, und dann sterben. — Ach, wer mir dieses Glück, diese Wonne noch einmal bereiten könnte! rief er aus, und sein Auge sah verklärt gen Himmel.

Für den würdet Ihr wohl beten, nicht wahr? — sagte Manon und sah dem Knaben in das matt erglühete Auge. — Und wenn Ihr als ein Gottes-Engel dort oben wandeltet, würdet Ihr freundlich seiner ge-

denken und ihm, der Euch die Wonne bereitet, schützen und schirmen? — nicht wahr, mein holder Knabe?

Ich würde ihn schützend umwehen und dankbar mein Gebet für ihn an Gottes Throne niederlegen! sagte Jeronimo. Manon ging, Jeronimo blickte noch immer nach St. Clairens Abtei.

Esst! Trinkt! — sagte sie, als sie wieder eintrat, ein spärliches Morgenmahl ihn vorsehend. — Dort an den Tisch setzt Euch!

Laß mich hier, gutes Mädchen, hier am Fenster ist mir wohl! bat er freundlich.

Auch das! — erwiderte die Gutmüthige und trug ihm den kleinen Tisch an das Fenster. — Esst nur ein wenig und trinkt! — Ich gehe, verschließe die Thüre, denn mein Vater kommt erst spät wieder heim, doch kehre ich bald zurück, geduldet Euch bis dahin. Vielleicht komme ich mit guter Nachricht wieder. — Sie verließ ihn schnell.

Das Auge, das immer heiterer, immer verklärter wurde, unverwandt nach der Abtei gerichtet, rührte Jeronimo von allen dem, was Manon ihm aufgetragen hatte, nichts an. Sein ganzes Wesen war in Sehnsucht und Ahnung aufgelöst, als er Manon durch den mit Linden bepflanzten Weg, der nach der Abtei führte, eilen sah und die Lebensflamme schien wieder hell und wärmend in ihm aufzulodern. Unverwandt blickte er ihr nach, laut klopfte sein Herz, und doch wußte er nicht warum — durch sein ganzes Wesen, in jedem Blutstropfen, der durch seine Adern rollte, schien Hoffnung zu strömen, und die Ahnung, daß jene Mauern Isabellen verschlossen, daß er sie wieder sehen würde, gestaltete sich immer mehr und mehr und Ungeduld, Hoffnung und Sehnsucht spannten die erschlafften Lebenskräfte gar wunderbar. — So harrte er und der Mittag war längst vorüber, noch kehrte Manon nicht. Endlich, schon stand die Sonne tief, da sah er sie hereilen; schnell war ihr Schritt, hoch schwang sie ihr weißes Tuch in der Luft zum Zeichen der Freude, und als sie dem Hause nabete, trat ihr Jeronimo, die Laute im Arme, entgegen, und ohne auf ihre Worte zu hören, sagte er: Führe mich nur zu ihr, ich weiß es, sie weilet dort.

Erstaunt sah das Mädchen ihn an. — Als ob alle Kraft des Lebens plötzlich in ihm zurückgekehrt sey, so fest, so rasch schritt er der Abtei zu und seine Wange glühte hoch. — Nicht dorthin, sagte jetzt das Mädchen — kommt, hier längs den Garten über jene Wiese. — Er folgte schweigend. — Hier, — unfern der Mauer der Abtei stand ein einsamer Apfel-

baum, jetzt in voller Blüthe, — hier setzt Euch, — das fünfte Fenster von der linken Seite wird sich öffnen, Ihr werdet sie sehen. Sie läßt Euch grüßen!

Ich danke Dir, Manon! — sagte er freundlich. — Sie ließ mich grüßen! — Nun, so geh', gutes Mädchen, und laß mich allein!

Euch soll ich hier allein lassen? fragte Manon besorgt, da seine Wange immer bleicher wurde und er ermattet auf die Rasenbank, die den Baum umgab, sich setzte.

Ja, ich bitte Dich! — sagte er freundlich. — Geh! — In solchen Augenblicken will die Seele allein seyn und nichts störe ihren Flug. — Geh', liebes Mädchen — Gott lohne es Dir!

Und wie er nun allein war, richtete er den Blick unverwandt nach dem vergitterten Fenster der Abtei. Rings um ihn war alles still, der Abend senkte sich dämmernd herab und die goldene Sonne sagte scheidend dem Tage und dem Leben ein glühendes Lebewohl. — Leise tönte nur von ferne das Geläute der Herde und hie und da hallten die einzelnen Klage-töne der Nachtigall schmeichelnd in der Abendluft, die durch die Zweige des Apfelbaums säuselnd den Knaben mit Blüten und Blättern überstreute. — Aber Isabelle erschien noch nicht. — Da griff er in seine Laute — ihre Töne sollten ein Liebesruf seyn — ach, sie hallten ja nur so leise, so bebend durch die Stille dahin, daß sie sie nicht vernehmen konnte. — Nahest Du mir jetzt, — rief er plötzlich zusammenschauernd — nahest Du mir, den ich so oft beschwor zu kommen? Ach, weile nur noch einen Augenblick! Sie muß ja erst erscheinen, ehe ich Dir folgen kann! — Du willst nicht weilen? Schreitest immer näher und näher und streckst die Hand nach meinem Herzen? Unerbittlicher! — Nun, so will ich Dich festbannen mit meinem Gesange, ich will mit meinem Liede sie rufen, deren Himmelsgestalt Deine unaufhaltsamen Schritte fesselt. Muth nur, armes Herz, noch mußt Du nicht brechen, Muth nur noch für den letzten Augenblick des Lebens. — Er griff mit matter Hand in die Laute und sang:

Kennst Du den Jüngling, in dem Haar
Die welkenden Zypressen?
Er senkt was lebend liebend war
In ewiges Vergessen,
Nimmt leis des Menschen wundes Herz
Auf seine dunklen Flügel
Und bettet es mit seinem Schmerz
Sanft unterm Rosenhügel.

Leiser und immer leiser sang er weiter:

Kennst Du den Jüngling? — Kenn' ihn wohl!

Horch! rauscht nicht sein Gefieder?

Er ruft mich ab zum Lebenswohl

Und senkt die Fackel nieder.

Schlaf wohl, schlaf wohl, Du armes Herz,

Daß nichts mehr Dich betrübe,

Schlaf wohl, schlaf wohl mit Deinem Schmerz

Im Schooß der ewigen Liebe.

So wie der letzte Ton der ewigen Liebe verhallte, öffnete sich das Fenster. Sie blickte nach dem einsamen Baume. — Isabelle! schrie er auf.

33.

Nicht weit hatte sich die gute Manon entfernt. Kängflich, den armen Kranken so allein zu lassen, schlich sie einige Male wieder zu ihm, und als er das Lied begann, lauschte sie auf seine schmelzenden Töne. Doch als er aufschrie, stürzte sie hin — freundlich blickte er nach dem Fenster, wo sie das Fräulein sah, und das gute Mädchen glaubte nun nicht mehr besorgt seyn und die Liebenden stören zu dürfen; sie schlich nach Hause. — Dort fand sie zwei Fremde vor der Thüre sitzen, die sie zu erwarten schienen. Der eine, welcher ihr gar wohl gefiel, war ein schöner Jüngling, der sie freundlich begrüßte, der andere ein ehrwürdiger Greis mit langem Silberbart.

Weißt Du nicht, gutes Kind, — begann der Alte — wo der Knabe jetzt ist, den Du, wie ich im Dorfe vernommen, so freundlich bei Dir aufgenommen und gepflegt hast? — In Deiner Wohnung ist er nicht!

Dort, unfern der Abtei, sitzt er unter dem alten Baume — erwiderte Manon — und blickt unverwandt nach einem geöffneten Fenster der Abtei.

O führ' uns hin! rief der Jüngling.

Stört ihn nicht! — sagte das Mädchen — Er sitzt so ruhig dort und ist im Anschauen so tief versunken, daß es grausam wäre, wenn Ihr ihn störtet; wartet lieber noch ein Weilchen.

Doch der Greis und der Jüngling sprangen auf. — Führe uns nur hin! rief Basil, der, erfreut nach so langem Suchen endlich den wandernden Knaben wieder gefunden zu haben, mit raschen Schritten voran ging.

Meister! — rief plötzlich Mariane, und hielt ihn zurück — Mir wird so bange!

Auch mir! — sagte Basil. — Doch nur schnell!

Die Sonne warf ihre letzte Glut über die lachende Flur und in ihren Strahlen glänzten die Apfelblüthen golden den Wanderern entgegen, als Manon, auf den Baum zeigend, leise zu ihnen sagte: Seht, dort sitzt er! — Mariane stürzte auf ihn zu.

Jeronimo! — rief sie dem Entschlummerten entgegen, der in der Abendröthe erglüht einen süßen Traum zu träumen schien. — Jeronimo! der Meister ist hier — auch ich!

Gönne ihm den Schlummer! — sagte Basil mit wehmüthigem Tone — er hat ausgelitten! — Wie sanft er hinüber geschlummert ist, wie ruhig sein müdes Haupt auf die beruhigte Brust sich senkt, wie fest er noch seine treue Laute an das Herz drückt, das nun nicht mehr von Qual und Schmerz gepeinigt angstvoll schlägt. Auf den Strahlen der Abendröthe entschwebte seine Seele, auf den Tönen seines Liedes gewiß sein letzter irdischer Seufzer — Friede seiner Seele!

Schweigend stand Basil und Manon neben dem entschlafenen Knaben. Mariane schloß den Erstarrten an ihre wogende Brust. — Isabelle war der erste Lieberuf seines glühenden Herzens — Isabelle war der letzte Hauch seines erloschenen Lebens.

34.

Alle Jünglinge und Mädchen von Viville, alle die den Brautzug begleitet hatten, begleiteten auch die Hülle des Knaben zum Friedhof der Abtei. — Mit Blumenkränzen war der Sarg geschmückt, auf dem die Laute, mit ihrem Myrthenzweige noch umschlungen, sanft ruhte. Sie, die ihn im Leben in Freud' und Leid die treue Freundin war, sie senkten sie auch mit ihm in die Gruft.

Als der Sarg hernieder rollte, trat eine hohe verschleierte Gestalt aus der Abtei — durch die andächtig Betenden schritt sie, und ehe noch die erste Scholle hinab rollte, ihren Tribut zu empfangen, streuete sie Blumen auf das Grab, damit die Erde das wunde Herz nicht drücke und Blüthen es sanft auch dort unten deckten. — Leb' wohl! — rief sie — Schlummere sanft, mein Jeronimo! — Nach der Abtei schritt sie zurück.

A. v. Tromlitz.

Auflösung des Logogriphs in No. 118.

O p f e r — O p e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Wreslau, am 31. Mai 1828.

Für dies Mal laßt, Pariser, Euer Schrei'n;
Die Gräcomante, Ihr könnt sie uns verzeih'n!

Wir halten hierorts stets auf's Beste;
Was wir nicht können, thut die Gasse!

Die Sammlungen für die Griechen haben bei uns den gedeihlichsten Fortgang. Es hat sich ein „Schlesischer Verein zur Unterstützung der nothleidenden Griechen“ gebildet, welcher die Gaben in Empfang nimmt und sie sicher an den Ort der Bestimmung befördert. Wenn man auch anfänglich getheilte Meinung war, ob es rathsamer sey, das baare Geld, oder dafür angekaufte Fabrikate zc. zu versenden, so hat man sich doch nunmehr, um schnell zu helfen, für die Geldhülfe entschieden. Die Beiträge aus allen Ständen und Volksklassen sind so zahlreich, daß in den ersten 14 Tagen der eröffneten Sammlung über 6000 Thaler fast allein aus unserer Stadt eingekommen sind. Es sind bereits 20,000 Franken über Paris nach Griechenland abgegangen, und es steht zu erwarten, bei dem Enthusiasmus, welcher sich für die bedrängten Griechen ausspricht, daß sie von hier aus bedeutende Unterstützung erhalten werden. Es ist eine lohnenswerthe Richtung der Zeit und ein herrlicher Beleg für das gesteigerte Volksleben, wenn man sieht, wie die Hülfe aus dem Pallaste und der Hütte dargeboten wird. Aber fast drollig klingt es, was ein hiesiger Correspondent der Berliner Zeitung sagt. Er rühmt es, daß Diensthoten, Stiefelpuher zc. ihr Scherflein für die Griechen beitragen, sogar Soldaten. — Ei, Herr Correspondent, wir müssen ja gerade ein Herz im Leibe haben! Ich meine nicht wir (da hätte ich mich bald verschnapp!), sondern die Soldaten! Wenn man so einem Soldatenherzen im Kriege Muth nachrühmt, so muß es im Frieden anderweitigen Herzen im Wohlthun und Mitgefühl nicht nachsehen. Die Soldaten geben eben so gern als die Stiefelpuher und Diensthoten, und wollen mit diesen, was das Geben betrifft, gern in einer Kategorie stehen. — Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Griechen ihren Namen jetzt zu Mancherlei hergeben müssen. Es werden Bücher geschrieben, Lieder componirt und Kupferstiche und andere dergleichen Gegenstände edirt, um den Griechen zu helfen, eigentlich aber müssen sie der Eitelkeit der Verfasser zur Folie dienen. Vor einem Jahrzehend thaten die Witwen und Waisen geliebener Vaterlandsvertheidiger. Indessen kann ich nicht unterlassen, unter den vielen Griechenpenden Einiger zu gedenken, von denen, meines Wissens, in auswärtigen Blättern noch nicht die Rede gewesen ist. So z. B. hat Herr Mosewius, der bekanntlich nach seinem Abgange vom hiesigen Theater eine Sing-Akademie errichtet hat, ein Concert veranstaltet (Samson, Oratorium von Händel), dessen Ertrag mit 114 Thalern er dem Griechenverein überwies. Die Verlagshandlung Graf, Barth und Comp. hat auf ähnliche Weise 200 Thlr. gespendet, als Ertrag von einer Anzahl Exemplare des Werks über Griechenland und die Türkei vom Grafen Razynsky. So hat der Theaterdirector Herr Bierer zur Unterstützung der nothleidenden Griechen am 6. Mai Körner's „Triny“ aufzuführen lassen und den Ertrag der kostensfreien Vorstellung mit 389 Thaler 18 Silbergroschen dem Vereine zugestellt. Das Haus war gedrängt voll, und

Herr Haake sprach einen von Grünig recht wacker geschriebenen Prolog wacker. Am Schlusse der Darstellung wurden Herr Kott, als Triny, und Hr. Bierer, als Dankbringer der armen Griechen, gerufen. Um des guten Zwecks willen sei für dies Mal einiger Andern, namentlich des Liebespaares, nicht gedacht. Man will mitunter beim Abgucken der Beiden den ermuthigenden Reim gehört haben:

Und schaffen sie auch Langeweil' und Gähnen:

O, Freunde, haltet aus! Es ist für die Hellenen!

Selbst die Gegner des Herrn Bierer haben sich betrogen gefunden, sein Verfahren anzuerkennen. Mir kommt aber eine solche Anerkennung eben so drollig vor, wie das oben erwähnte Soldatenlob. — Fiat applicatio! —

So wäre denn der erwünschte theatralische Anknüpfungspunkt gefunden. Herr und Frau Haake sind unserm Theaterpersonale einverleibt worden, nachdem sie noch, als Klaus und Sophie, in: „Der Bethlehemitische Kindermord“ von Geyer, einem der bessern Stücke, ungeachtet der vielen unächtigen Reime, gastirt hatten. Hr. Haake hat entschiedene Fähigkeit für die sogenannten Melodramen, welche Benennung seit einiger Zeit beliebt worden ist. — Jetzt kommen zwei werthe und allhier sehr gefeierte Gäste an die Reihe; nämlich: Herr und Frau Genast, vom Leipziger Stadttheater. Wie üblich gestatten wir der schönen Frau den Vortritt. Allen ihren Vorstellungen konnte ich nicht beiwohnen. Ich will also mich auf das oft verdächtige allgemeine Urtheil (der schönen Darstellerin, wie im Voraus hundert gegen eins zu wetten war, überaus günstig) nicht einlassen, sondern vielmehr auf mein eigenes Schauen und Hören. Jenem erhielt in „Donna Diana“ volle Befriedigung; dieses nur zum Theil. Frau Genast ist, um im üblichen Referententone zu sprechen, eine freundliche, allerliebste Erscheinung. Ein so edler Anstand, so angemessene Gesten und Bewegungen, ein solches Spiel, fern von aller Comödianterei, wird heut zu Tage unter Italiens Priesterinnen selten angetroffen. Ich möchte Frau Genast die ebenbürtige Repräsentantin der Weiblichkeit nennen. Ihre Leistung als Donna Diana würde eine vorzügliche genannt werden können, wenn nicht, um auf das Hören zu kommen, die Stimme der Darstellerin die ganze Rolle hindurch monoton, gleichsam zusammengeschnürt gewesen wäre. Ich will gar nicht in Abrede stellen, daß das Organ der Frau Genast in einzelnen Scenen recht wohlgefällig war, aber der Totaleffekt kann keinesweges befriedigend genannt werden. Ferner verschlehte der Gast, oder, um einem im Gesellschafter aufgetretenen Sprachreinerer gefällig zu seyn, die Gassin, in den beiden ersten Akten den Charakter der Donna Diana. Der Stolz dieser Ehescheuen wurde zu wenig, fast gar nicht herausgehoben; hier sah man vielmehr gewöhnliche weibliche Laune, deren Besiegen bei den Zuschauern nicht die beabsichtigte Wirkung hervorbrachte. Im dritten und vierten Akte gab es gelungene, schöne Momente hinlänglich, um das Spiel von einem halben Duzend der theuern Unfrigen aufzuwiegen. — Was die Mitspielenden betrifft, so sagte mir Hr. Haake, als Don Casar, nicht zu; eingengtes Spiel, breite Aussprache, unnöthiges Gesichterschneiden. Hr. Wohlbrück gab, als Perin, den Versen anfänglich die Heckeitsche, nach und nach kam er in die gehörige Cadence und machte zuletzt seine Sache, wie man es wohl erwarten kann.

[Der Beschluß folgt.]